

Die Wandvertäfelung aus dem Refektorium des Klosters San Francesco in Cori aus der Zeit um 1670

im Bestand des GRASSI Museums für Angewandte Kunst Leipzig*

Thomas Andersch

Nach über fünfjähriger baulicher Sanierung und Modernisierung des Leipziger GRASSI Museums konnte das Museum für Angewandte Kunst im Dezember 2007 als ersten Abschnitt im Rundgang der ständigen Ausstellung den Teil „Antike bis Historismus“ eröffnen. Einer der Höhepunkte in dieser 30 Schauräume umfassenden Präsentation der Sammlungsbestände stellt die Raumausstattung aus dem Refektorium des Franziskanerklosters in Cori in der Nähe von Rom aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts dar. Die wechselvolle Geschichte dieser hölzernen Wandvertäfelung erfuhr ihren tiefsten Einschnitt durch Ereignisse in Verbindung mit dem 2. Weltkrieg. Die Darstellung solcher Zusammenhänge ist geeignet, heutigen Generationen vor Augen zu führen, was geschichtliche Katastrophen für Museumsobjekte bedeuten können. Der vorliegende Beitrag schildert vor allem das methodische Vorgehen und die inhaltliche Auseinandersetzung mit den zahlreichen Befunden, die letztlich zu einer verbindlichen Restaurierungskonzeption geführt haben. Die eigentlichen Restaurierungsmaßnahmen werden deshalb nur angeschnitten und exemplarisch beschrieben.

The Wall Panelling from the Refectory of San Francesco Monastery in Cori from c. 1670 in the Possession of the GRASSI Museum of Applied Art in Leipzig

After more than five years of restoration and modernisation of the Leipzig Grassi Museum, the Museum of Applied Art opened the first section of its permanent exhibition, "From Antiquity to Historism", as part of the museum round tour. One of the highlights in the sequence of thirty showrooms is the interior of the refectory of the Franciscan monastery in Cori near Rome from the second half of the seventeenth century. The changeful history of the wooden panelling suffered most from incidents in connection with World War II. Their representation can show the significance of historic disasters to museum objects. The present paper describes above all the methodology applied and the discussion around the numerous findings which in the end lead to the restoration concept. The actual restoration measures are therefore dealt with only briefly.

Im Jahre 1911 erwarb das damalige Kunstgewerbemuseum in Leipzig die hölzerne Innenausstattung aus dem Refektorium des südöstlich von Rom gelegenen Klosters San Francesco in Cori.¹ Diese Raumausstattung war Bestandteil der ständigen Ausstellung im neu erbauten Museumskomplex am Leipziger Johannisplatz und wurde im Zuge der Eröffnung im September 1929 erstmals der Öffentlichkeit präsentiert.

Im Ausstellungsführer von 1931 ist das Refektorium im Grundriss als „Raum 10“ des Nordflügels der Ausstellungsetage verzeichnet.² Es handelte sich dabei um einen tonnengewölbten Raum mit einer Grundfläche von ca. 6,00 x 11,50 m und einer Scheitelhöhe von rund 4,00 m. Der Fußboden war als Ziegelplattenbelag mit diagonal zur Raumachse versetzter quadratischer Felderteilung, diese wiederum in zwei Hälften geteilt, ausgeführt (Abb. 1).

Die Vertäfelung besitzt insgesamt eine Höhe von 1,85 m. Sie erstreckt sich an den beiden Längsseiten auf 9,30 m und weist an der Querseite eine Breite von ca. 6,00 m auf. Gegliedert wird sie in ein vorgezogenes Sockelpodest, die Sitzbank mit untergestellten Wangen und das darüberliegende Wandpaneel mit Pilastergliederung und aufwendig verkröpftem Gesims. Die Paneele teilen sich in je 13 Wandfelder längs und 8 Felder an der rückwärtigen Wand, wobei das von einer männlichen und einer weiblichen Hermenfigur flankierte, etwas zurückgesetzte Paneelteil, den ursprünglichen Türrdurchgang zu einer Vorratskammer, der so genannten Canova, darstellen soll. Die in der Mitte des Raumes aufgestell-

ten zwei Tische haben eine Höhe von 90 cm und messen in der Länge jeweils ca. 3,50 m. Die gesamten sichtbaren Baugruppen und Zierelemente des Refektoriums sind in Walnussbaum (*Juglans regia*) gefertigt. Als Holzart für die Unterkonstruktion wurde im Wesentlichen Edelkastanie (*Castanea sativa*) verwendet.³

Zu den eigentlichen Kostbarkeiten der Raumausstattung zählen die kunstvoll geschnitzten Details. Dazu gehören die 35 Kapitelle über den Pilasterschäften der Wandpaneele, die beiden mit spiralig eingedrehten Fischschwänzen verzierten Hermenfiguren der Tür und die an den Seitenflächen beschnitzten Sitzbankwangen. Die Kapitelle stellen in allein 18 figürlichen Szenen einzelne Episoden aus dem legendenumwobenen Leben des Ordensgründers und Heiligen Franz von Assisi (1182–1226) dar. Sie werden unter anderem gedeutet als: die Geburt in Assisi, die Taufe in San Rufino, die Erweckung eines Toten, das Gespräch mit Christus am Kreuz in San Damiano, die Approbation der franziskanischen Ordensregel im Jahre 1209 durch Innozens III., der Sieg über die Unzucht, die Fußwaschung oder die Stigmatisation in La Verna 1224. Die übrigen Kapitelle sind mit Karyatiden, Engeln, Dämonen, Fabelwesen und Tieren oder mit Motiven aus dem Pflanzenreich gestaltet (Abb. 8–10).

Aufgrund der an der quer laufenden Vertäfelung links des angedeuteten Türrdurchganges angebrachten Signatur ist eine Zuschreibung der Schnitzarbeiten an den als Holzbildhauer tätigen Franziskanerbruder Vincenzo da Bassiano möglich.

1
Raumansicht der Refektoriums-
ausstattung im eingebauten
Zustand von 1929



2
Signatur am Gesims
der Wandvertäfelung
links der Tür

3
Einziges bekanntes Foto des
Refektoriums am ursprünglichen
Standort in Cori (um 1904)

4
Aufstellung eines Refektoriums-
tisches im alten GRASSI Museum
am Königsplatz in Leipzig (um 1910)

5
Das inzwischen verlorene Kapitell
Nr. 12 mit der „Bekehrung eines
Wolfes“

Die Inschrift befindet sich an der Unterseite des vorkragenden Gesimses und lautet „FRA VINCEZO BASIAN FECCE“ (Abb. 2). Vincenzo da Bassiano wurde im Jahre 1624 geboren und mit 15 Jahren Franziskaner in der Römischen Ordensprovinz. Er starb am 25. März 1694 in Rom. Ihm können mehrere hölzerne Kruzifixe zugeschrieben werden, die sich in einigen Klöstern und Kirchen in der Umgebung von Cori erhalten haben.⁴

Die Datierung der Schnitzarbeiten des Refektoriums ist der regionalen italienischen Forschung zu verdanken und wird mit „um 1670“ angegeben.⁵ Bisher war ungeklärt, ob sich die Datierung auf die gesamte Raumausstattung beziehen lässt oder nur auf die Schnitzereien.⁶ Durch dendrochronologische Untersuchungen an ausgewählten Bereichen der Vertäfelung im Zuge der Restaurierung kann inzwischen zweifelsfrei nachgewiesen werden, dass sich die Herstellung der Raumausstattung als Gesamtwerk darstellt.⁷

Das Kloster San Francesco liegt auf einer Anhöhe am Rand der Lepiner Berge und wurde in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut. Der Raum, aus dem das Refektorium stammt, existiert noch und wird auch heutzutage als Speisesaal genutzt. Er ist 11,50 m lang und ca. 6,00 m breit und besitzt eine Tonnenwölbung, die in einer Höhe von 2,70 m ansetzt und eine Scheitelhöhe von 4,23 m erreicht. Das Refektorium wird von der Ostseite her betreten. An der Nordseite befinden sich zwei hochrechteckige Fenster mit den Maßen von je 1,50 x 1,30 m. An der Westseite existiert kein Fenster, jedoch ein Türrdurchgang, der innerhalb der Vertäfelung an ebenjener Stelle zu finden ist. Der Fußbodenbelag besteht aus neuzeitlichen Terrazzoplatten und ist wie die Oberflächengestaltung der Wände überarbeitet und verändert.

Die Vorgeschichte zum Erwerb der Refektoriumsausstattung setzt mit dem Jahr 1906 ein. Es wird von schweren Schädigungen durch Eindringen von Feuchtigkeit in die Kloster Räume berichtet, ebenso von – allerdings fehlgeschlagenen – Restaurierungsbemühungen. In diesem Jahr werden auch die Bauteile auf Veranlassung von Pater Michele Pistilli von der Wand entfernt. Sein Nachfolger Galli bestimmt den Verkauf an einen Antiquitätenhändler. Als der Abtransport im Jahre 1909 durch den Kunsthändler Cesare Centra und den Antiquar Alfredo Barsanti erfolgen sollte, erregte das den Protest der einheimischen Bevölkerung. Der schlechte Erhaltungszustand der hölzernen Ausstattung gab schließlich den Ausschlag für die Zustimmung zum Verkauf. Nach sich anschließenden Restaurierungsarbeiten wurde das Refektorium für ein Jahr im Palazzo Barberini in Rom ausgestellt.⁸

Im Dezember 1910 lag dem Verwaltungsausschuss für das Kunstgewerbemuseum folgender Sachverhalt vor: „*Herr Direktor Graul teilt mit, dass sich eine sehr günstige Gelegenheit zum Ankauf eines 9 m langen Refektoriums aus Rom für 70 000 Lire bietet, dessen Wiederaufstellung ein wundervolles Schmuckstück für den künftigen Neubau des Kunstgewerbemuseums bilden würde. Er weist darauf hin, dass man wenigstens einige solcher Größe von Objekten für die Sammlungen des Museums haben müsse und dass später*

aus Italien nichts mehr zu bekommen sein werde, weil dort die Ausfuhr solcher Kunstgegenstände durch Gesetz verboten werden solle. Seiner Ansicht nach würde zur Deckung des Kaufpreises die Vergleichssumme von 105 000 Mark [...] verwendet werden können. Man nimmt hiervon Kenntnis und behält sich vor, später auf die Angelegenheit zurückzukommen.“⁹

Die endgültige Erwerbung für das Museum gelingt im Jahre 1911 durch finanzielle Unterstützung der Schlick-Schumann-Stiftung. In den Mitteilungen des Städtischen Kunstgewerbemuseums zu Leipzig, Nr. 2 vom April 1912, wird diese Neuerwerbung von Dr. Richard Graul ausführlich gewürdigt. Zudem ist zu erfahren: „*Einstweilen sind in dem Zugang zu Raum X zwei Teile der Täfelung aufgestellt und die übrigen Kapitelle in Raum VIII bequem zu sehen.*“¹⁰ Eine historische Fotografie zeigt in diesem Zusammenhang einen der Refektoriumstische, präsentiert auf einem Sockelpodest (Abb. 4). Ausstellungsort war zu dieser Zeit das 1896 eingeweihte alte Domizil des GRASSI Museums am Leipziger Königsplatz (heute Stadtbibliothek).

Die Präsentation als Raumensemble im Neuen GRASSI Museum am Johannisplatz ab September 1929 währte insgesamt nur wenige Jahre, denn im Verlauf des 2. Weltkrieges wurden die Sammlungsbestände des Museums nahezu komplett ausgelagert. Die Umstände dieser Auslagerung, die in den Jahren 1942/43 stattfand, sind so gut wie nicht dokumentiert. Lediglich verschiedene Auslagerungsorte lassen sich anhand erhaltener Listen herausfinden. So wissen wir von Schloss Prießnitz bei Bad Lausick (Liste vom 14. 10. 1943) und von Schloss Sahlis bei Kohren (Liste vom 14. 6. 1945), die sich beide im Leipziger Umland befinden, dass dort einzelne Teile des Refektoriums ausgelagert worden sind.

Unmittelbar nach Beendigung des Krieges gelang nach und nach die Zurückführung der nur noch fragmentarisch erhaltenen Raumausstattung in das notdürftig und provisorisch wiederhergestellte GRASSI Museum. Die Aufbewahrungsbedingungen während dieser Zeit müssen katastrophal gewesen sein. Der damalige Direktor für das Kunstgewerbemuseum Dr. Helmut Bethe berichtet an den Leipziger Oberbürgermeister am 2. 7. 1947: „*In der Unwetternacht zum 1. Juli wurde der Messeflügel nebst dem dort gelagerten wertvollen Kulturgut erneut vollständig unter Wasser gesetzt.*“¹¹

Als Resultat der Rückführung muss von dem Verlust eines beträchtlichen Anteiles an Originalsubstanz gesprochen werden. Als verloren gelten seither: die gesamte untere Partie der Wandverkleidung mit dem Sockelpodest, die Bänke mit Rücklagen und geschnitzten Wangen, einer der beiden Tische, ein Paneelabschnitt mit drei Stallen und der Türabschnitt zwischen den beiden Hermen. Von den geschnitzten Kapitellen fehlen drei und die Hälfte eines Eckkapitells. Zu den verloren gegangenen Kapitellen gehört bedauerlicherweise die recht bekannte Darstellung der „Bekehrung eines Wolfes“, die jedoch als Fotografie überliefert ist (Abb. 5). Der Legende nach bekehrte Franziskus einen Wolf, der die Umgebung der Stadt Gubbio unsicher machte. Zum Zeichen seiner Demut legte dieser seine Pfote in die Hand des Heiligen.¹²



6
Paneeleil Nr. 5, Zustand
vor der Restaurierung

7
Detailansicht einer Füllungsfläche
mit stark geschädigter Oberfläche



Über den Zeitpunkt des Verlustes von Einzelteilen oder ganzer Baugruppen lässt sich nichts mit absoluter Sicherheit sagen. Das Fehlen des unteren Bereichs der Vertäfelung lässt vermuten, dass diese Teile gar nicht ausgebaut worden sind. Der Mangel an Personal, Verpackungsmaterial und Transportmöglichkeiten im Krieg hatte zur Folge, dass beispielsweise ganze vier Raumausstattungen, so genannte Stilzimmer im Ausstellungsrundgang des Museums, nicht mehr ausgelagert werden konnten. Bei dem verheerenden Luftangriff auf Leipzig in der Nacht vom 3. zum 4. Dezember 1943 wurde der Museumskomplex schwer getroffen und fast völlig zerstört. Nahezu alle im Museum verbliebenen Objekte wurden ein Opfer der Flammen und sind damit unwiederbringlich verloren.

Nach dem Wiederaufbau des Museums gelang es dem „Museum des Kunsthandwerks“ 1952, mit fünf Räumen einen Teil des ehemaligen Dauerausstellungsrundganges zu eröffnen. Dieser Ausstellungsbereich erfuhr 1994 eine grundsätzliche Neugestaltung, wobei eine Auswahl von zehn Kapitellen aus Cori in einer Wandvitrine gezeigt werden konnte. So attraktiv dieses Konvolut für sich genommen auch war, fehlte den ausdrucksstarken Schnitzarbeiten doch der Bezug zum ursprünglichen Zusammenhang, so dass sie, zumal als inszenierte Einzelobjekte in begrenzter Zahl, kaum ihre volle Wirkung entfalten konnten.

Ernsthafte und weiterführende Überlegungen zur Rekonstruktion und Restaurierung des Refektoriums erfolgten im Zuge der Totalsanierung des GRASSI Museums ab dem Jahre 2001 und der damit zusammenhängenden Neuplanung der Dauerausstellung. Die Einbeziehung dieser einzigen, wenn auch fragmentarisch erhaltenen Raumausstattung aus dem Altbestand des Museums war von Anfang an ein er-

klärtes Ziel der Museumsleitung. Der besonderen Qualität und dem außerordentlichen Reiz der Vertäfelung, vor allem aber der geschnitzten Kapitelle, sollte durch die Schaffung einer Raumarchitektur ein angemessener Rahmen gegeben werden. Nur durch ein harmonisches Zusammenwirken aller überlieferten Bauteile mit einer überzeugend gestalteten Ergänzung des Fehlenden wäre eine zufrieden stellende Wirkung als Gesamtkunstwerk zu erreichen. Primäres Ziel war die Präsentation der restaurierten originalen Wandpaneele und des erhaltenen Refektoriumstisches. Die Rekonstruktion des fehlenden Bank- und Podestbereiches sollte hingegen eine unterstützende Funktion übernehmen und keinesfalls aufdringlich oder dominant wirken. Diese grundsätzlichen Überlegungen standen am Ausgangspunkt eines langen und nicht immer einfachen Weges.

Anfang des Jahres 2002 begann eine umfassende Bestandserfassung durch die Arbeitsgemeinschaft der beiden Restauratoren René Böhme (Pulsnitz) und Hans Christoph Walther (Dresden). Dazu wurden alle erhaltenen Bauteile und Fragmente des Refektoriums gesichtet, bewertet und dokumentiert. Gleichzeitig waren alle schriftlichen Dokumente und bildlichen Darstellungen auszuwerten. Ein zentrales Zeugnis stellt die einzige überlieferte Fotografie des Refektoriums nach dem Einbau im GRASSI Museum von 1929 dar. Da sich das Glasplattennegativ im Format von 18 x 24 cm erhalten hat, konnten davon Abzüge angefertigt werden.¹³ Des Weiteren wurde die Leipziger FOCUS GmbH, eine Firma, die sich mit Bauvermessung und Fotogrammetrie beschäftigt, mit der Entzerrung und digitalen Bearbeitung des Bildmotivs beauftragt. Dabei ging es konkret darum, möglichst exakte Messdaten, vor allem des Türrückganges sowie der Bank- und Sockelpartie, zu erhalten. In diese Zeit fällt auch eine Studienreise des Kurators für die historischen

Sammlungen, Herr Dr. Thomas Rudi, nach Rom und Cori, um die räumliche Situation im Kloster zu überprüfen. Außerdem waren alle erreichbaren Dokumente vor Ort zu sichten und die Gelegenheit zum Studium vergleichbarer Objekte zu nutzen.¹⁴

Im Ergebnis dieser Vorstudien und nach Auswertung aller Bild- und Schriftquellen stellte sich folgende Ausgangssituation dar: Das Getäfel wurde im Lauf der Zeit mehrfach überarbeitet. Dabei wurde zum Teil erheblich in den Bestand der Originalsubstanz eingegriffen. Die Gründe dafür waren vor allem eine Schädigung durch Pilz- und Insektenbefall sowie – dies betraf vor allem die Oberflächenüberzüge – eine Schädigung durch Feuchtigkeit. Der mehrfache Ortswechsel mit Ein- und Ausbaurbeiten sowie strapaziöse Transporte müssen eine erhebliche mechanische Beanspruchung bedeutet haben. An den erhaltenen Paneelen lässt sich der Austausch von Teilen der Unterkonstruktion, des aufgedoppelten Rahmenwerkes und der Profilierung beobachten (Abb. 6 und 7). An den mitunter sehr feingliedrig geschnittenen Kapitellen muss der Verlust einzelner Details, wie Köpfe, Gliedmassen, Verzierungen u.ä. festgestellt werden.

Den für die Gesamtwirkung des Raumes folgenschwersten Eingriff stellte allerdings die wesentliche Verkürzung der Sockelpodeste in der Tiefe und die freie Aufstellung der beiden Tische in der Mitte des Raumes beim Einbau in die Ausstellung im Jahre 1929 dar. Ursprünglich müssen die Tische unmittelbar vor den Bänken direkt mit den Tischwangen in das Podest eingelassen gewesen sein, was eine Podesttiefe von mindestens 1,20 m erforderlich machen würde. Belegen lässt sich dieser Umstand zum einen durch Vergleiche mit anderen Refektorien dieser Zeit. Zum anderen ist auf der einzigen bisher bekannten Abbildung des Refektoriums in situ dieser Umstand eindeutig erkennbar (vgl. Abb. 3). Hinzu kommt, dass die volutenverzierten Standbretter an den Tischwangen stilistisch nicht passend erscheinen und mit Sicherheit nachträglich untergesetzt wurden (vgl. Abb. 4). Die Gründe für diese Veränderung sind vermutlich rein ausstellungstechnischer Natur. Theoretisch wären schließlich fünf Tische nötig, um das Refektorium komplett zu bestücken. Eine „stimmige“ Situation war demnach nur durch Aufstellung der Tische in der Mitte des Raumes zu erreichen.

Um genügend Gangbreite um die Tische zu erhalten, kürzte man die in dieser Tiefe nicht mehr benötigten Podestflächen ein, was den Vorteil einer besseren Sicht auf die Kapitelle bot, da sich der Abstand zum Betrachter wesentlich verringerte. Eine freie Erfindung ist auch die angedeutete runde Fensteröffnung an der Stirnseite, wie die Studien in Cori beweisen. Die Ausstellungsstücke auf dem Gesims und an der Wand sind ebenfalls ohne direkten Bezug zu Cori und lediglich zu Präsentationszwecken eingefügt (vgl. Abb. 1).

Ein nicht eindeutig zu klärendes Problem stellt die Abfolge der Kapitelle dar. Sie sind zwar auf der abgeflachten Rückseite mit einer aufschablonierten Nummerierung versehen, es lässt sich damit aber keineswegs sicher auf eine ursprüngliche Anordnung schließen. Die Ausdeutung der einzelnen Szenen der Franziskuslegende ist dabei auch keine Hilfe, da offensichtlich keine Chronologie erkennbar wird. Uns blieb letztlich nichts anderes übrig, als die rückseitig aufgebrachte Nummerierung als maßgeblich zu akzeptieren und bei der Montage der Kapitelle zu berücksichtigen.

Aus der Bestandserfassung ergab sich ein umfangreicher Fragenkatalog, der sich auf die Restaurierung der originalen Teile bezog, auf die Art und den Umfang der zu rekonstruierenden Teile und die zu findende Form der Raumarchitektur im zukünftigen Ausstellungsrundgang. Um möglichst rasch zu praktikablen Lösungen zu kommen und vor allem die zu erwartenden finanziellen Kosten zu ermitteln, wurde eine Probeachse angefertigt. Ausgewählt wurden dazu zunächst zwei Paneelfelder links des Türrückganges. Der Restaurator Böhme entwickelte zunächst eine L-förmige Unterkonstruktion aus Nadelholz, die als Standgerüst sowohl die restaurierten Originalbauteile als auch die zu rekonstruierenden Podest- und Sitzbankebene aufzunehmen hatte.

Anhand der Restaurierung der beiden Vertäfelungsfelder wurden exemplarisch alle Aspekte berücksichtigt, die für die weitere Bearbeitung der erhaltenen originalen Bauteile relevant erschienen. Grundsätzlich mussten dabei frühere Holzergänzungen und Überarbeitungen an der historischen Unterkonstruktion wie auch an der Vertäfelung selbst akzeptiert werden, wenn sie handwerklich solide und ästhetisch stimmig waren. Fehlende Bereiche wurden, soweit technisch



8
Kapitell Nr. 5 mit dem Motiv
der „Fußwaschung“



9
Kapitell Nr. 6 mit Darstellung
der „Stigmatisation“



10
Kapitell Nr. 25 mit
einer Engelsfigur



11
Rekonstruiertes Kapitell;
die Maße aller Kapitelle
ca. 13 x 16 cm



12
Erstellung der Raumarchitektur mit
Blick zur Nordseite und dem Rund-
gangdurchlass



13
Östliche Längswand mit Ausneh-
mung im Trockenbau zur Aufnah-
me der Unterkonstruktion

möglich, in Nussbaum ergänzt. Ausnahmen bildeten Bereiche, an denen Ergänzungen einen unvermeidbar hohen Eingriff in die geschädigte Originalsubstanz erforderlich gemacht hätten. In diesen Bereichen erfolgte der Einsatz von Kittmassen. Historische Kittungen mit ausreichender Festigkeit konnten weitgehend akzeptiert werden, auch um einen erneuten Eingriff in die äußerst fragile Substanz zu vermeiden.

Fehlende Profilierungen und Kantenverläufe an der Vertäfelung wurden ergänzt, um ein insgesamt klar ablesbares Architekturbild zu erreichen. An den Kapitellen ist auf eine Ergänzung von Fehlstellen in den figürlichen Partien völlig verzichtet worden. Die Korrektur einzelner beschädigter Details, wie der obere oder seitliche Konturverlauf, dies wurde bei einer probeweisen Einpassung in das Paneel deutlich, war hingegen erforderlich. Auch der Totalverlust von den Kapitellen Nr. 1, 12 und 29 sowie der fehlenden Hälfte des Eckkapitells Nr. 21 machte sich äußerst störend bemerkbar. Um die Wirkung als Fehlstelle in einer als regelmäßige Reihung angelegten Architektur in ihrer Dominanz abzuschwächen, entschieden wir uns für eine Rekonstruktion. Allerdings nicht im Sinne einer Kopie nach den als Fotovorlage bekannten Originalkapiteln, sondern als analoge Wiederholung unter Verzicht auf szenische oder figürliche Darstellungen (Abb. 11). Die bildhauerischen Arbeiten übernahm der Holzbildhauermeister Thomas Jäger, Radebeul.

Der Diskussion über den Umgang mit den Oberflächenüberzügen an den Originalbauteilen ging die Untersuchung von entnommenen Proben voraus.¹⁵ Aus den Untersuchungsberichten ergibt sich folgendes Bild: Es liegen mehrere Überzüge aus unterschiedlichen Überarbeitungszusammenhängen aufeinander. Als vermuteter Originalüberzug konnte ein Bernsteinlack identifiziert werden, der nur noch in Resten erhalten ist. Wesentlich großflächiger erscheint ein proteinhaltiger Überzug darüber, den wir in das 18. Jahrhundert einordnen würden. Als oberste Schicht wurde ein Alkohollack

mit dem Hauptbestandteil Schellack ermittelt, der mit hoher Wahrscheinlichkeit vom Anfang des 20. Jahrhundert stammt.

Der äußerst schlechte Erhaltungszustand des alkohollöslichen Lackes führte zu der Entscheidung, diese Schicht abzunehmen (vgl. Abb. 7). Nach einer intensiven Trockenreinigung erfolgte die Abnahme mit Kompressen und einem ethanolhaltigem Methylcellulosegel. Die auf diese Weise freigelegte Leimlasur wurde als der erhaltenswerte Überzug bestimmt. Nachfolgende Oberflächenüberzüge und Retuschen sollten daher in Warmleimtechnik ausgeführt werden, um eine einheitliche Gesamtwirkung zu erreichen.

Zur Erstellung der Probeachse gehörten auch die Aufstellung des Tisches und die Rekonstruktion des fehlenden Podest- und Bankbereiches. Ein wichtiger Aspekt war die Suche nach einer geeigneten Holzart. Sie sollte sich prinzipiell vom originalen Nussbaum unterscheiden, ihm in Oberflächenstruktur und Duktus jedoch nahe kommen. Unsere Wahl fiel auf das vorwiegend in Westafrika vorkommende Holz mit dem Handelsnamen Limba (*Terminalia superba*). Diese Entscheidung hatte auch rein praktische Gründe, denn dieses Holz ist nicht nur finanziell erschwinglicher, es ist auch in entsprechend großen Dimensionen als Brettware relativ problemlos beschaffbar.

Anhand von Arbeitsproben konnte überzeugend demonstriert werden, dass sich dieses doch sehr helle, fast gelblichweiße Holz durch chemisches Beizen gut den Erfordernissen anpassen ließ.¹⁶

Alle an diesem Projekt Beteiligten waren sich einig, dass es eine originalgetreue Rekonstruktion des fehlenden unteren Bereiches nicht geben konnte. Dazu waren die Veränderungen, die das Getäfel im Lauf der Zeit erfahren musste, zu groß und viel zu schlecht dokumentiert. Das historische Foto von 1929 konnte auch nur bedingt als Vorlage dienen, da dieser Raum offensichtlich in einer sehr freien Interpretation an die musealen Bedürfnisse angepasst wurde und die Anhalts-



14
Raumaufnahme nach
Fertigstellung 2007

punkte zur exakten Ausbildung von Profilen und Verzierungen nicht deutlich genug zu erkennen waren. Zudem sollte auch nach einem längeren historischen Zeitabstand der Unterschied von Original und Rekonstruktion augenfällig bleiben. Dazu musste ein Abstraktionsgrad gefunden werden, der die Grenze festlegt, bis zu der eine Vereinfachung von Architekturformen und Profilierungen gehen darf, ohne der Feingliederigkeit der Originalbauteile entgegenzustehen oder aber durch zu plumpe Vergrößerung störend zu wirken.

Die Lösung dieser Probleme war nicht sofort zu haben, sondern wurde als ein Entwicklungsprozess erlebt. Wichtig war immer das Diskutieren unmittelbar vor dem Objekt in der Restaurierungswerkstatt. Lösungsvorschläge konnten anhand von Mustern in der umgesetzten Form überprüft und unmittelbar mit den jeweils eigenen Positionen abgeglichen werden. Dies betraf auch die Aufstellung des verbliebenen Tisches auf dem zu diesem Zweck verbreiterten Sockelpodest. Als Position wurde die vordere Hälfte der linken Längsseite gewählt. Die Stützwangen sind wieder direkt in die Podestfläche eingezapft. Damit wird der ursprüngliche Zusammenhang von Sitzbank und Tisch wiederhergestellt und die durch die historische Fotografie dokumentierte Tischhöhe zurückgewonnen (Abb. 18).

Über ein gestalterisches Detail an den Sitzbankwangen konnte leider keine einvernehmliche Lösung erreicht werden. Aus „didaktischen Gründen“, so wurde argumentiert, sollte

an den zwei hinteren Bankwangen der linken Seite die auf der historischen Fotografie von 1929 leidlich erkennbaren Verzierungen auf der nach vorn gewandten Seitenfläche eingeschnitten werden (Abb. 17). Dies wäre nach Ansicht der Restauratoren besser unterblieben, da es grundsätzlich dem Restaurierungskonzept widerspricht und unkommentiert beim Betrachter eher Fragen aufwirft als beantwortet.

Die Neugestaltung der Raumarchitektur im Gefüge des Ausstellungsrundganges darf als äußerst gelungen bezeichnet werden.¹⁷ Die Lage im Gebäude orientiert sich an der alten Ausrichtung von 1929 in Nord-Südrichtung quer zur Fensterachse. Diese Richtung erklärt sich aus dem Charakter des Refektoriums als gefangener Raum, so dass die quasi offene Seite vom Rundgang gequert wird. Die Form des Raumes ist betont schlicht und nimmt lediglich die Grundform des Tonnengewölbes auf. Es werden keine Fensteröffnungen oder historischen Oberflächenstrukturen imitiert. Die Grundmaße richten sich nach den in Cori ermittelten Werten der Scheitelhöhe des Deckenbogens und des Gewölbeansatzes. Das Grundflächenmaß ergibt sich aus den Abmessungen der Vertäfelung. Sie liegt bündig auf der Wandfläche auf, wobei die Unterkonstruktion vollständig von der entsprechend ausgebildeten umlaufenden Ausnehmung im Trockenbau aufgenommen wird. Die Wölbung der Decke verläuft durchgehend von Stirnseite zu Stirnseite, die Durchgangshöhe des Rundganges liegt bei 2,20 m (Abb. 12–14).



15
Ecksituation während der Rekonstruktion des Türrückganges, Zustand 2005



16
Türrückgang zur Canova nach Fertigstellung 2007



17
Plastisch verzierte Bankwangen, Rekonstruktion 2006



18
Standort des Tisches in der vorderen Hälfte der Längsseite

Der Fußboden ist mit diagonal zur Raumachse versetzten handgestrichenen Terrakottafliesen mit einem Kantenmaß von 16 x 16 cm ausgelegt. Der Boden nimmt auf regionale italienische Vorbilder Bezug, da wir uns auf keinen Befund in Cori stützen konnten. Eine Nachbildung des Fußbodens der Präsentation von 1929 erschien uns unpassend und wurde deshalb verworfen.

Als letzter großer Schritt erfolgte der Einbau der Vertäfelung Anfang des Jahres 2006. Um eine harmonische Gesamtwirkung unter Ausstellungsbedingungen zu erzielen, wurden die restlichen Retuschen und Überzüge im eingebauten Zustand vorgenommen.¹⁸ Mit der Montage der geschnitzten Kapitelle konnte das Projekt schließlich abgeschlossen werden.

Wer sich heute in diesem Raum aufhält und die würdevolle Atmosphäre auf sich wirken lässt, wird kaum erahnen, welche komplexen Probleme und Fragen zu lösen waren, bis dieses Raumentsemble wiederhergestellt und dank großzügiger finanzieller Zuwendung durch die Bundeskulturstiftung nach über 60 Jahren an seinen vormaligen Ausstellungsort zurückkehren konnte.

Thomas Andersch
Dipl.-Restaurator (FH)
GRASSI Museum für Angewandte Kunst
Johannisplatz 5–11
04103 Leipzig

Anmerkungen

* Dieser Beitrag basiert auf einem überarbeiteten und ergänzten Redemanuskript. Der Vortrag wurde vom Verfasser auf dem 4. Restauratoren-tag unter dem Thema „Raumkunst“ am 14.11.2005 in Berlin gehalten.

- 1 Das Refektorium ist unter der Inventarnummer 1911.089, die (ehemals zwei) Tische sind unter der Nummer 1911.090 registriert. In der Objektdokumentation des Museums sind alle relevanten Informationen unter diesen Nummern erfasst.
- 2 Führer durch das Städtische Kunstgewerbemuseum zu Leipzig, Leipzig 1931, S. 19, Grundrissplan im Anhang
- 3 Bestimmung der Holzarten: Dr. Weiß, Institut für Holztechnik Dresden
- 4 Luigi Sergio Mecocci, Fra Vincenzo Pietrosanti da Bassiano ed il refettorio di S. Francesco di Cori. In: Uomo e Società. Arte, mestieri, professioni. Latina 1992, S. 215–227. (dt. Übersetzung dieses Artikels in der Objektdokumentation MAK Leipzig)
- 5 Die Datierung wurde erstmals von Severino Attili in seiner Publikation „Il tempio d'Ercole gli altri monumenti di Cori“, Rom 1904, veröffentlicht und stets von allen anderen Autoren mit Hinweis auf Attili übernommen. Einen quellenkundlichen Nachweis gibt es offensichtlich nicht, denn es ist immer von „nach der Überlieferung“ die Rede.
- 6 Mecocci vermutet, dass die Ausstattung des Refektoriums zeitgleich mit der hölzernen Wandvertäfelung des Kirchenchores (dat. 1526) gefertigt wurde und die Kapitelle und Hermen nachträglich um 1670 eingefügt worden seien. Vgl. Luigi Sergio Mecocci, Francescani di Bassiano del 1600. Bassiano 1997, S. 32
- 7 Die dendrochronologischen Untersuchungen wurden im Dendro-Institut der TU Dresden in Tharandt durch Herrn Jürgen König vorgenommen. Dem Gutachten zufolge „... wäre eine Fällzeit der entsprechenden Nussbäume um das Jahr 1667 möglich.“
- 8 Mecocci, 1992 (wie Anm. 6)
- 9 Akten Rat der Stadt Leipzig 1910, Kap. 91 Nr. 34 Reg. A, Stadtarchiv Leipzig (Abschrift in der Objektdokumentation MAK Leipzig)
- 10 Richard Graul, Renaissance-Getäfel aus dem Refektorium des Franziskaner-Klosters in Cori. In: Mitteilungen des Städtischen Kunstgewerbe-Museums zu Leipzig, Nr. 2, Leipzig 1912, S. 16
- 11 Im Schreiben vom 7.7.1947 zu dieser Angelegenheit an das Hochbauamt der Stadt Leipzig wird der Schaden am Refektorium gar mit 50 000 Mark angegeben.
- 12 Veit-Jakobus Dieterich, Franz von Assisi. Rowohlt Monographie Nr. 542. Hamburg 1995, S. 62–64
- 13 Der Dresdner Fotograf Matthias Lüttig stellte erstklassige, großformatige Handabzüge, auch von einzelnen Bildausschnitten, her.
- 14 Über diesen Studienaufenthalt liegt ein abschließender Bericht unter dem Titel: „Aufenthalt von Dr. Thomas Rudi an der Bibliotheca Hertziana, Rom, und im Kloster San Francesco, Cori. Stipendium der Bibliotheca Hertziana, Rom, 02.09.–30.09.2002“ vor. Er enthält auch die Auswertung sämtlicher italienischen Forschungsliteratur, deren Erkenntnisse in vorliegendem Beitrag zusammenfassend wiedergegeben werden, ohne in jedem Fall auf die Quellen hinzuweisen.
- 15 Die Untersuchung der Oberflächenüberzüge nahmen vor: Prof. Dr. Hans-Peter Schramm (Dresden), Dr. Achim Unger (Berlin) und Dr. Gerald Woelker (Dresden)
- 16 Die farbliche Behandlung des Limbaholzes wurde durch eine chemische Beizreaktion erzielt. Nach einer Vorbehandlung mit Alaun erfolgten die Vorbeizung mit Pyrogallussäure und die Nachbeizung mit Kaliumdichromat.
- 17 Die Ausstellungsgestaltung lag in den Händen der beiden Leipziger Künstler Heinz-Jürgen Böhme und Detlef Liffertz.
- 18 Die Oberflächenbehandlung des rekonstruierten Bank- und Podestbereiches erfolgte mit einer pigmentierten Leinöllasur (Fa. LIVOS).

Abbildungsnachweis

- Abb. 1, 4, 5: GRASSI Museum für Angewandte Kunst, Archiv
 Abb. 2, 6, 7, 15: René Böhme, Pulsnitz
 Abb. 3: Aus: Severino Attili, Il tempio d' Ercole gli altri monumenti di Cori. Rom 1904, Tafel IV
 Abb. 8–13: GRASSI Museum für Angewandte Kunst, Thomas Andersch
 Abb. 14, 16–18: Volker Dömling, Dresden